

# Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **37 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# vom wohnen und leben

# in der

# genossenschaft

## Sind wir Frauen wirklich so?

Kürzlich komme ich, mit der Einkaufstasche schwer beladen, nach Hause und begegne im Treppenhaus der Nachbarin aus dem dritten Stock. Kreidebleich und stöhnend lehnt sie sich gegen die Wand. Weil ich von ihren Herzgeschichten weiß, nehme ich mich ihrer sofort an, führe sie zu mir in die Wohnung, gebe ihr Herztropfen und Kaffee.

Für mich war das eine selbstverständliche nachbarliche Menschenpflicht. Sie aber schien das gar nicht so selbstverständlich aufzufassen und wußte des Dankes nicht genug. Erstaunt hat es mich deshalb, weil sie der Ansicht war, wir Frauen würden sonst selbst im Genossenschaftshaus achtlos aneinander vorbeigehen, ohne einander beizustehen. Eine Nachbarschaft unter Frauen gebe es eigentlich nur, wenn wir etwas zu tratschen oder zu reklamieren hätten. Von einem genossenschaftlichen Geist im Alltag wußten wir sehr wenig.

Und ich habe mich hernach gefragt, ob wir Frauen wirklich so sind. Recht oft hört man diese Vorwürfe an unsere Adresse. Es dominierten bei uns kleinliche persönliche Differenzen, die ein Gemeinschaftsgefühl nicht aufkommen ließen, wir könnten nicht solidarisch füreinander eintreten, wie dies die Männer viel eher täten. Darum auch sei eine Zusammenarbeit mit Frauen so schwer, sei es beruflich oder in irgendeiner öffentlichen Körperschaft.

Weil die Vorwürfe so weit gehen und eine deutliche Spitze tragen gegen das Heraustreten von uns Frauen aus unseren vier Wänden und dem Küchenbezirk, habe ich eingehend über sie nachgedacht. Ehrlich gesagt, gefiele es mir gar nicht, wenn wir das, was da gesagt wird, auf den Frauen und insbesondere den Genossenschaftlerinnen sitzen lassen müßten. Seit langem arbeiten zwei Frauen im Vorstand der Genossenschaft mit, und so viel mir zu Ohren gekommen ist, in gut kameradschaftlichem Geist und flotter Zusammenarbeit im Interesse des Ganzen. Das ist das gute Beispiel, das am nächsten lag und mir zuerst in den Sinn kam. Und die guten Beispiele haben sich gemehrt, je gründlicher ich Umschau hielt. Da gibt es doch im Nachbarhaus die Frau, die häufig die Kleinen von nebenan zu sich nimmt und hütet, wenn deren Mutter Waschtage hat oder eine Besorgung machen muß, da gibt es die Fälle, wo wir einander mit Selbstverständlichkeit die Wäschekörbe tragen helfen, mit einem Rat oder etwas im Haushalt Fehlendem aushelfen. Das alles sind Dinge, an denen wir angesichts der Vorwürfe unser Selbstbewußtsein aufpolieren dürfen, und kürzlich kam sogar eine Bekannte, die bisher über die Zusammenarbeit von Frauen im Büro negativ dachte, mit erfreulichen Erfahrungen echter Kameradschaft von einer neuen Stelle.

Gefreut hat mich dann ganz besonders der praktische genossenschaftliche Geist, von dem ich aus einem Genossenschaftlerinnenverein hörte. Da kommen die Frauen regelmäßig zusammen und arbeiten für andere, denen es weniger gut geht als uns. In die Bergdörfer gehen gestrickte Decken und

praktische Kindersachen, zum Aufbau von Genossenschaften in Afrika wird gesammelt und die helfende Hand hinüber sogar in den fernen Erdteil gereicht. Das sind die schönen Beispiele, wie wir Frauen über unseren Küchenalltag hinaus zu denken und zu handeln vermögen, und ich überlege mir, ob wir uns nicht auch in der Wohnbaugenossenschaft für solche Aktionen zusammentun könnten. Sogar der Kitt unter den Nachbarinnen könnte dadurch nur gewinnen.

A propos Kitt unter den Frauen: Da haben nun auch die Basler Bürgerinnen das Stimmrecht erhalten und dabei an den Tag gelegt, daß sie nicht so kleinlich und egoistisch sind, wie man es dem schönen Geschlecht gerne nachsagt. Hausfrauen und Berufstätige, Junge und Alte, Einfache und Gebildete sind an mehreren überparteilichen Wählerversammlungen zusammengesessen und haben sich ernsthaft darüber aufklären lassen, wie von den neuen Rechten Gebrauch zu machen sei. Mir hat das imponiert, wie ernst und zusammenstehend sie an die neue Aufgabe herangegangen sind, und wenn am 1. Februar wieder in der ganzen Schweiz der Frauenstimmrechtstag begangen wird, ist eine Gewißheit in mir, daß wir Frauen überall mit den neuen Aufgaben wachsen werden und uns keine Vorwürfe mehr treffen können, es fehle uns an Gemeinschaftssinn.

*Hanna*

## Samichlausfeier 1961 der BGZ-Kolonie Seebach

Erwartungsfroh stürmten die Kinder in hellen Scharen durch die weitgeöffneten Türen.

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten der Koloniekommision Seebach erschien der Samichlaus auf der Bühne, so groß und schön wie eh und je. Mit gütiger Stimme rief er ein paar Kinder zu sich, die dann ihre Verslein aufsagten, Flöte spielten oder sangen, und zwei kleine Mädchen spielten sogar Klavier. Mit einem Päcklein unter dem Arm (das sie vom Samichlaus persönlich empfangen hatten) kehrten sie glückstrahlend wieder an ihre Plätze zurück.

Inzwischen wurden im Saal die Kerzenlichter gelöscht, und der Film «Drei kleine Kätzchen» konnte beginnen. Er zeigte das Leben von drei reizenden Katzenkindern. Als sie erst eine Stunde alt waren, sahen wir sie bereits. Sie waren noch kleine, blinde, unbeholfene Pelzbüschelchen. Aber schon mit zwei Wochen gingen ihnen die Äuglein auf, und zum erstenmal sahen sie ihre kleine Welt.

Im Alter von vier Wochen wurden sie, eins nach dem andern, von ihrer Mutter ans warme Sonnenlicht getragen. Dort standen sie nun, blinzelnd und rührend hilflos, der plötzlichen Helle gegenüber. Doch ihre Mutter ging ihnen voraus und führte sie so in das neue Leben ein. Vier Katzen im Hause zu haben war aber für die Bäuerin doch etwas zu viel, und so packte sie zwei der herzigen Tigerli in einen Korb und brachte eines dem Metzger im Dorf und eines dem Posthalter.



Nach dem freundlichen Empfang, der ihnen dort zuteil wurde, dürfen wir hoffen, jedes habe dort ein gutes Heim gefunden, in dem es den Rest seines Lebens glücklich zubringen könne.

«So, Chinde, händ eu die Büseli gfalle? Helenli, Susi, Bethli, chönd er eueri Versli? Chömed und sägeds mir uf», so ertönte die tiefe Stimme des Samichlaus, und wieder durften ein paar Kinder, freudig erregt und zum Teil auch etwas ängstlich blickend, ihm die Hand reichen und vor dem Mikrofon ihr Sprüchlein aufsagen.

Nun kam der zweite Film an die Reihe: «Das Leben der Pinguine.» Hier sahen wir die Pinguine so, wie sie in Wirklichkeit in der Antarktis leben, wie die Weibchen und Männchen abwechselnd ihre Jungen zwischen den Beinen führen und beschützen, bis sie so groß sind, um einigermaßen allein gehen zu können. Alle freuten sich daran, wie die Jungen von ihren Eltern gefüttert wurden, und ängstigten sich, als das ganze Pinguinenvolk durch die ärgsten Stürme der Antarktis wandern mußte.

Mit mahnenden Worten verabschiedete sich der Samichlaus und räumte das Feld. Das war natürlich für alle das Zeichen, in die Mäntel zu schlüpfen und ihre Kärtchen hervorzuholen, um damit am Ausgang ihren Samichlaussack in Empfang zu nehmen.

Noch schnell mußten die Stühle und Bänke etwas zurechtgerückt werden, und dann – ja dann kam der zweite Teil des Nachmittags, und das ist sicher ein Fall für sich. Die Türe wurde fast eingedrückt, so daß unser Präsi die vordersten energisch darauf aufmerksam machen mußte, daß so eine Glastüre ziemlich teuer sei. Dann aber durften die Jugendlichen hinein, und mit lautem Hallo erstürmten sie den Saal. Bald wurden die Lampen gelöscht, und der Film rollte vor uns ab: «Polizischt Wäckerli» von Schaggi Streuli. Mit seinem spannenden Inhalt, aber auch großem erzieherischem Wert, gefiel er allen sehr.

Zum Schluß durften auch wir, die schon bald erwachsenen Kinder, einen Samichlaussack in Empfang nehmen, und ein vergnügter Nachmittag hatte damit sein Ende gefunden.

*Ev. Ho.*

#### **ABZ-Kinder in Oerlikon begrüßen den Samichlaus**

Anfangs Dezember hatten die Kinder der ABZ-Kolonien in Oerlikon wieder einen ihrer großen Tage, war doch die Ankunft des Samichlauses in den Wohnhäusern angekündigt worden. Schon frühzeitig war der Saal am Jasminweg mit einer fröhlichen Schar besetzt. Das ganze Programm wurde nur von Kindern der Kolonien bestritten, die unter der Leitung von Frau Clement wochenlang geübt hatten. Die Begrüßung hatte Vizepräsident Genossenschaftler Müller übernommen. Zu einem solchen Anlaß gehört auch Musik, und ein Viertkläßler begeisterte das Volk durch sein ausgezeichnetes Klavierspiel. Zur Abwechslung bot auch ein Mädchen, das auch noch die Schulbank drückt, schöne Klaviermusik. Aus dem Programm seien erwähnt: Ein Gespräch von zwei Knaben und zwei Mädchen als Erinnerung an den Genossenschaftstag, ein Reigen, ausgeführt von fünf Mädchen, Blockflötenspieler von vier Mädchen, ein Telefongespräch zwischen Christkind und Samichlaus und Rezitationen. Im zweiten Teil gelangte das Märchenspiel «Hänsel und Gretel» zur Aufführung. Die Spieler machten ihre Sache sehr gut.

Jetzt hätte der Chlaus kommen sollen, aber wo war denn der stecken geblieben? Als moderner Chlaus kam er nicht mit einem Esel, sondern mit einem Auto, dessen Chauffeur sich wahrscheinlich im Wald verirrt hatte. Mit einer halben Stunde Verspätung kam er endlich und wurde mit Jubel empfangen. Als Begleiter hatte er den Schmutzli mitgebracht, der das Sündenregister mit sich trug. Als eine der Sünden erwähnte er das Fußballspiel auf dem Rasen und das Vorbeilaufen an den Mietern ohne Gruß. Der Chlaus ermahnte dann zur Besserung. Nun zeigten die Kleinen, was sie zu seinen Ehren gelernt hatten. Mit dem unvermeidlichen Chlaussack wurde die Schar entlassen.

Am Abend kam genau das gleiche Programm zur Aufführung. Hier war es nun Koloniepräsident Genossenschaftler Schatzmann, der die Begrüßung vornahm. Als Verfasser des Gespräches der vier Kinder über den Genossenschaftstag gab er dann den «ewig jungen» Genossenschaftler Gustav Hartmann bekannt und dankte ihm herzlich. Für alle Vorführungen geizten die Anwesenden nicht mit ihrem Applaus. Der Chlaus ließ es sich nicht nehmen, auch den Erwachsenen einen Besuch zu machen, traf jedoch wieder mit einer Viertelstunde Verspätung ein. Sein Schmutzli hatte auch hier sein Sündenregister nicht zu Hause gelassen und erzählte von allerhand Sünden. Aber trotzdem zeigte er sich von seiner guten Seite und verteilte allen Anwesenden einen Biberfladen, Marke ABZ, wofür hier auch der beste Dank ausgesprochen sei. Ein besonderes Kränzlein den Frauen der Koloniekommision für die wunderbare Dekoration des Saales.

Allen mitwirkenden Kindern und der gesamten Koloniekommision sei für die schöne und gutgelungene Veranstaltung der herzlichste Dank ausgesprochen.

*G. H.*

# ANTHRAX

KOHLLENHANDELS-AG. ZÜRICH

*Heizöl Kohlen*

LÖWENSTRASSE 55

TELEPHON 239135